

Er redete nicht weiter, denn er erhielt einen Puff, daß er schmerzhaft aufsprang — und die Bieterei ging weiter. Bis zu 50 Dollar — da wollte niemand mehr, und Mr. Gibson erhielt den Zuschlag. Dad hörte nachher, wie einer der Herren „Beamten“ zum anderen sagte: „Fünfundvierzig Dollar für uns — ein feines Geschäft!“

präsident der amerikanischen Nation gelten konnte, so würden wir das gern gelten lassen. Hätte er Booker Washington geehrt wegen der Verdienste, die sich der große farbige Pädagoge um die Erziehung seiner Rassegenossen erworben, oder den Sheriffs Witte wegen der tapferen Entschlossenheit, mit welcher er die Majestät des Gesetzes verteidigt, so würden wir nichts dagegen einzuwenden haben. So aber hat er einen Amerikaner ausgesucht, welcher in seiner Person sehr viele gerade von denjenigen Eigenschaften verkörpert, welche seine eigenen Landsleute am meisten mißachten. Die amerikanische Nation ist daher auch weit davon entfernt, sich durch die Auszeichnungen, welche der Kaiser Vandalbist erwiesen, geehrt zu fühlen. Befehle der Kaiser das richtige Unterscheidungsvermögen, so würde er sich gesagt haben, daß er sich Vandalbist wegen in keine Unkosten zu stützen brauche, weil die Sippe, zu der Vandalbist gehört, ihm aus der Hand freisen würde, wenn er es verlangte. Die ganze Gesellschaft, wie sie gebildet ist, die Vandalbists, die Goetts, die Goulds, die Bradley Martins usw. würden ihm den Stolz von den kaiserlichen Reiterstiefeln abnehmen, wenn sie als Lohn dafür auch nur ein einziges gnädiges Wort erwarten könnten. Gewiß, das ist eine große Sprache. Gewiß, das übertriebt und nimmt es mit dem, was da wirklich vorging, nicht sehr genau. Aber ohne die ganze Danziger Geschichte hätte das deutsche Blatt zu solchen Ausführungen keinen Grund. Und vor allem: Was man mit der Vandalbist-Ehrung, sei sie nun so oder so gewesen, in Amerika für einen Eindruck erreicht hat, spricht sich hier drastisch aus.

Soldatenmißhandlungen.

Ein bayerischer Offizier schreibt dem „Deutschen Volksblatt“: Nachdem sich in letzter Zeit wieder einige schwere Soldatenmißhandlungen ereignet haben, so möge es einem Offizier gestattet sein, zu diesem traurigen Kapitel einige Bemerkungen zu machen. Die Hauptursachen für die Soldatenmißhandlungen sind der vorzeitige Drill für die Vorstellung und die unrichtige Auswahl der Vorgesetzten für die Erziehung der jungen Mannschaft. Was ersteren Punkt betrifft, so sehen wir, daß hier sehr, sehr viel geändert wird, und zwar auch von Seiten der höheren Vorgesetzten. Schon kurze Zeit nach dem Eintritt des Rekruten läßt sich hier und da der General oder Oberst im Kasernenhof sehen, geht die Front der exerzierenden Rekruten in Begleitung des Hauptmanns ab und beobachtet den einen oder anderen der schlecht gewachsenen Leute und hier ist schon oftmals der Keim für Mißhandlungen gegeben. Der Hauptmann, dem solche Leute höchst unangenehm sind und der sich nicht von seinen Vorgesetzten ansprechen möchte, macht den Rekrutenoffizier und dieser den betreffenden Unteroffizier auf den Fehler aufmerksam. Am nächsten Tage kommt der Hauptmann wieder und sieht noch den gleichen Fehler, auch noch am übernächsten Tage. Anstatt nun zu bedenken, daß der Mann durch jahrelange einseitige Arbeit schief wurde und daß diese Körperhaltung zu seiner Gewohnheit geworden ist, die nur durch monatelange geeignete Freiübungen wieder gebessert und gehoben werden kann, gibt es viele Vorgesetzte, welche besonders den betreffenden Unteroffizier dafür verantwortlich machen, daß eine Verbesserung nicht schon eintrat, dessen Eifer bezweifeln und die durch fortgesetztes Anreden, Schimpfen usw. diesen Vorgesetzten zur Verzweiflung und zur Mißhandlung geradezu treiben. Man täusche sich nicht. Eine große Anzahl von Mißhandlungen rührt davon her und ein Vorgesetzter, der keine Geduld hat, bleibt am besten bis zum Vorstellungstage vom Kasernenhof fern. Er verwirrt den Rekruten. Er macht ihn widerwillig. Der Rekrut sieht, daß ihm sein guter Wille, den fast jeder mit in die Kaserne bringt, nichts nützt und er verliert ihn, anstatt Anhänglichkeit zum Vorgesetzten greift bei ihm der Haß Platz. Über das Beschwerderecht glaube ich, kann ich mir jedes Wort ersparen. Es ist ja bekannt, daß der Soldat kein besonderes Vertrauen dazu hat und ich glaube, meistens nicht mit Unrecht. Jede Mißhandlung eines wehrlosen Untergebenen ist ein schlechtes Zeichen für das Ehrgefühl des Vorgesetzten, es ist ein Zeichen von Feigheit und Roheit, seltener von Unzurechnungsfähigkeit.

Das wurde nun, nachdem man ihm Arme und Beine gefesselt hatte, auf den Wagen des Mr. Gibson geladen und man fuhr ab in einem rasenden Tempo — drei volle Stunden lang. Es war Mittag gewesen, als man ankam. Man gab ihm einen Brei zu essen, der ihm nicht schmeckte, entkleidete ihn, band ihm einen Sad um die Hüften und jagte ihn hinaus auf die Plantage. Nach kurzer Anweisung mußte er hier sogleich mit dem Schneiden des Rohres beginnen.

Wie oft hatte er sich schon in diesen drei Tagen den Tod gewünscht, wie oft hatte er sich danach gesehnt, daß irgendwo eine Schlange verborgen liege, die ihn bisse.

Heute aber, merkwürdig — das Messer zuckte in seiner Hand, — er hätte es dem Aufseher, sich von rückwärts an ihn heranzupfechend, ins Gesicht stoßen mögen. Dem — zu den Seinigen — und wie eine Kugel bewegte er sich auf der Erde entlang dem Aufseher zu.

Da wurde seine Aufmerksamkeit auf zwei daherkommende Personen abgelenkt. Der eine war Mr. Gibson, die andere ein athletisch gebauter vollbärtiger Herr in weißem Anzug. Als sie in Hörweite waren, hörte Dick, wie Mr. Gibson zu dem Fremden sagte:

„Und wenn Ihr meine Plantage in der „Eastern Review“ beschreibet, so hebt auch besonders die gute Behandlung hervor, die ich meinen Leuten zu teil werden lasse. Es sind ausnahmslos Neger, die hier gerne eine Zukunft suchen, da sie ja anderswo bekanntlich verfolgt, gepeht und geknallt werden.“

Der andere sah den Plantagenbesitzer mit einem durchdringenden Blick an und sagte dann:

„So, das hier sind alles freie Arbeiter?“

„Gewiß, Sir“, sagte der andere, „Skaven haben wir ja selber — wollte sagen, Gott sei Dank nicht mehr! Alle diese Leute hier werden gut bezahlt, gut gehalten und wollen garnicht wieder weg.“

„Er läßt, Sir, er läßt!“ schrie da Dick, der ganz nahe herangekommen war, überlaut, „er hat mich gekauft, nachdem man mich in Aliberville auf falsches Zeugnis hin verurteilt hatte. Ich bekomme keinen Pfennig, sehr schlechtes

Geistig abnorme Vorgesetzte müssen aber baldigst aus der Armee entfernt werden, rohe Soldatensoldaten müßten anstatt mit monatlichem mit vieljährigem Gefängnis oder Zuchthaus und mit Ausstoßung aus dem Heere bestraft werden, denn gerade sie sind es, die die Disziplin untergraben. Solange die Militärverwaltung hier nicht feste Hand anlegt, solange die Schindler als Milderungsgrund gilt und solange ungeeignete Vorgesetzte die Erziehung leiten können, solange wird keine Besserung eintreten. Es ist deshalb an den Volksvertretern gelegen, bei zu milder Bestrafung von Soldatenschindlern mit Hinweis darauf Abstriche am Militäretat vorzunehmen.

* Die Kaiserinsel. Unter dieser Überschrift leitet sich der „Vorwärts“ folgende Phantasterei: Höchst sonderbare Pläne werden gegenwärtig in Hoffenheim erörtert. Die geplante große und sehr kostspielige Heerstraße, die vom Berliner Schloss über Plagwitzwerder schnurgerade nach Döberitz führen soll und deren Zweck nicht recht ersichtlich war, würde danach ihre eigentliche Bestimmung in einem Projekt erhalten, das auf gewisse ebenso unbedingte wie düstere Stimmungen schließen läßt. Der Plan geht dahin, auf der Insel Plagwitzwerder ein Familienloos des Kaisers zu errichten, das der kaiserlichen Familie zum künftigen Aufenthalt dienen soll. Die ganze Insel soll in den Besitz der Krone überführt und dann streng von der Außenwelt abgesperrt werden. Durch die Döberitzer Heerstraße könnten dann in kürzester Zeit Truppen um die Insel konzentriert werden. Aber diese Hohenzollernsche Feste soll nicht nur strategisch-militärisch, sondern auch politisch geschützt werden. Man geht mit dem Gedanken um, die Insel, den Heerstraßenbezirk und die Spandauer Staatswerft zu einem besonderen Verwaltungsbezirk und — Reichstagswahlkreis zu vereinigen, in dem nur noch „Angestellte des Kaisers“ wohnen würden und somit die schredensvolle Möglichkeit ausgeschaltet wäre, daß der Bezirk des Schlosses von einem Republikaner vertreten würde. Und diese Sicherheitsmaßregeln würden endlich in der Reform gipfeln, daß die Truppen der Garde nicht mehr direkt ausgehoben, sondern aus den Eliteneinheiten der anderen Truppen ausgewählt würden etc. etc.

* Die Sozialdemokratie und der Vizepräsidentensth. In dem fortwährenden Streit innerhalb der Sozialdemokratie über die Vizepräsidentenfrage hat nunmehr auch der in Sieltin gewählte Abgeordnete Herbert das Wort ergriffen. Er erklärte sich gegen die bisherige sozialdemokratische Abstimmungspolitik überhaupt. Das Zukunftsgehehen verpflichte zu nichts; ein Streit über das, was der Kaiser tun werde, sei ein Streit um des Kaisers Bart; die Abstimmungspolitik widerstrebe den Interessen der parlamentarischen Aktion der Partei. Schließlich erklärte Herr Herbert: „Ich bin der festen Überzeugung, daß die Mehrheit der Partei sich schließlich für die Beteiligung am Reichstagspräsidenten entscheiden wird. Man möge ruhig nachdenken, dann wird man finden, daß auch Gründe für meinen Standpunkt sprechen, die man nicht gern öffentlich darlegt. Also fort mit der sozialdemokratischen Abstimmungspolitik.“

* Gegen den übertriebenen Luxus im Offizierkorps wird dem „Reichsboten“ geschrieben: „Daß die Unzufriedenheit in unserem Offizierkorps in den letzten Jahren bedenklich gewachsen ist, weiß jeder, der in Offizierskreisen verkehrt. Früher diente man aus Vaterlandsliebe bei tönem Solde. Heute ist der arme Offizier eine verlorene Existenz, so wie er verabschiedet wird, und davor ist auch der Tüchtigste keinen Tag sicher, daher auch der Mangel an Offiziers-Erlas. Ein mir befreundeter aktiver Kommandeur sollte Fahnenjunker besorgen, fand aber keine geeigneten jungen Leute. Er wandte sich an mich, da ich sehr viel mit inaktiven Offizieren verkehre. Früher ließen sie gern ihre Söhne bei billigen Regimentern eintreten, jetzt ist selbst das billige Regiment zu teuer. Mir haben verschiedene alte Offiziere gesagt, daß sie ihre Jungen unter keinen Umständen Offizier werden lassen! Was soll aber daraus werden! Es wird nötig sein, daß im Reichstag einmal ein ernstes Wort über das auch von anderer Seite schon beklagte Einreichen des Luxus geredet wird.“

Essen, ein Lager für einen Hund zu schlecht, und unmensliche Prügel! Seht meinen Rücken — und mit den anderen ist es gerade so.“

„Schwarzer Halunk!“ Intrigie Gibson und hob den Revolver, aber er schrie auf, ehe er abdrücken konnte und ließ den Revolver fallen. Ein furchtbarer Faustschlag des Fremden hatte ihn am Handgelenk getroffen. Dieser zog nun seinerseits einen Revolver und donnerte Gibson an:

„Hände hoch, Mr. Gibson! — und so wie Ihr eine verdächtige Bewegung macht, seid Ihr ein Kind des Todes. Seht hier mein Zeichen. Ich bin kein Redakteur, ich bin der Polizei-Inspizitor Hotchkiss aus Washington. Die Kunde von Euren Schandtaten ist zu uns heraufgebrungen, Ihr Skavenhalter! 50 Soldaten sind in meinem Gefolge und auch der Redakteur der „Eastern Review“, für den ich mich ausgegeben habe und der nun Eure Schandtaten der schauernden Mitwelt beschreiben soll — sie alle werden gleich hier sein.“

Ein Pfiff und die Soldaten waren da. Nach einer halben Stunde lag Mr. Gibsons Plantage wie ausgestorben. Ihr Besitzer, der mitten in der Ernte war, suchte und rannte sich das Haar und die fünf Aufseher forderten drohend von ihm ihren Lohn. Fünfzig Schwarze segneten an diesem Tage Mr. Hotchkiss und Dick, noch besonders den „edlen Papa Roosevelt“.

Aus Kunst und Leben.

* Das Deutsche Konservatorium für Klavier, Violoncello, Harmonium und Orgelspiel, Solo- und Chororgel, Theorie und Kompositionstheorie, verbunden mit dem Seminar zur Ausbildung von Musiklehrern und -Lehrerinnen, eröffnet am Dienstag, den 18. August, neue Unterrichtskurse für sämtliche Lehrfächer. Im Laufe des kommenden Semesters werden, wie früher, größere Vortragsabende für die Schüler und Schülerinnen stattfinden. Die erste musikalische Aufführung ist am 1. Oktober festgesetzt, womit zugleich eine Feier des 30-jährigen Bestehens der Anstalt verbunden wird.

* Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.) Opern: 10 u. 8. Dienstag, den 18. August: „Die Fäulnis“. Mitt-

* Die Begründung von Volksbibliotheken nimmt zurzeit in den meisten deutschen Landesteilen einen recht erfreulichen Fortgang, insbesondere in den östlichen Provinzen. Die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ hat vom 1. Januar bis 31. Juli d. J., also in 7 Monaten, insgesamt 1118 Bibliotheken mit 34 150 Bänden neu begründet und unterstügt. Davon entfallen auf: Ostpreußen 3188 Bände, Westpreußen 3981 Bände, Pommern 1978 Bände, Brandenburg 3556 Bände, Posen 985 Bände, Schlesien 2628 Bände, Provinz Sachsen 1980 Bände, Schleswig-Holstein 1211 Bände, Hannover 1122 Bände, Westfalen 1496 Bände, Hessen-Nassau 2290 Bände, Rheinprovinz 1400 Bände, Bayern 1273 Bände, Württemberg 978 Bände, Baden 179 Bände, Hessen 740 Bände, Mecklenburg 130 Bände, Elsaß-Lothringen 425 Bände. Auf die kleineren Staaten zusammen 4600 Bände. Von diesen Bibliotheken waren 119 mit 6255 Bänden Wanderbibliotheken, die die Gesellschaft ohne weitere Entschädigung alljährlich einmal austauscht. Aus der Ridert-Stiftung, die erst Ende Juni ihre Tätigkeit begonnen hat, wurden bereits 26 Bibliotheken mit zusammen 282 Bänden unterstügt. Die von der Gesellschaft herausgegebene Broschüre „Wie gründet und leitet man ländliche Volksbibliotheken?“, sowie andere orientierende Schriften stehen allen Interessenten unentgeltlich zur Verfügung und werden durch das Bureau der Gesellschaft in Berlin NW., Lüderstraße 6, versandt.

* Die Krankenhausverhältnisse Berlins beschäftigten anfangs dieses Jahres die Stadtverordneten-Versammlung infolge einer Notiz der „Dtsch. Krankenkassen-Ztg.“, welche die Überfüllung der Krankenhäuser an einigen Beispielen zeigte. An Hand des im Preuss. Ministerium der Medizinal-Angelegenheiten bearbeiteten, amtlichen Berichts: „Das Sanitätswesen des Preussischen Staats 1898/1900“ zieht jetzt die erwähnte Zeitung aus dem amtlichen Material Biffern usw., welche das Unzureichende der Berliner Krankenhäuser durchaus erhärten. Während selbst industriearme Bezirke die Bettenzahl der Krankenhäuser beträchtlich erhöhten, blieb Berlin für 1898 bis 1900 bei rund 8000 Betten. Die normale Belegung der Krankenhäuser ist 241 Tage, in Berlin betrug sie 1900: 300 Tage! Die Durchschnittsbauer eines Krankenhauses beträgt für Preußen 32 Tage; in Berlin betrug sie 1898: 27, 1899: 29,1, 1900: 25,0 Tage. Die Sterblichkeit unter je 100 in Krankenhäusern behandelten beträgt für Preußen ca. 6,5 Personen, für Berlin stellte sie sich 1898 auf 8,0, 1899 auf 10,4, 1900 auf 10,8 Personen. In allen diesen Positionen hat gegenüber den 35 preussischen Regierungsbezirken der Stadtkreis Berlin die weitaus ungünstigsten Ziffern. Mit der Bettenzahl, berechnet auf je 10 000 Einwohner, kommt Berlin mit 42,6 Betten erst an vierter Stelle, während die Bettenzahl für die Regierungsbezirke Köln, Münster und Bielefeld 60,2, 50,8, resp. 43,0 beträgt. Da der Bevölkerungszuwachs für Berlin allein jährlich 120 Krankenhausbetten mehr erfordert, so werde die Eröffnung des Virchow-Krankenhauses nach Ansicht der „Krankenkassen-Zeitung“ die unbefriedigende Zustände nicht beseitigen. Es sei dringend die schleunige Inangriffnahme weiterer Bauten erforderlich.

* Randschau im Reiche. Über die Fesselung von Gefangenen hat der preussische Justizminister neue Verordnungen erlassen, die jetzt von den einzelnen Gerichten den mit Transporten von Gefangenen betrauten Aufsehern, Gerichtsdienern usw. zur Kenntnis gebracht werden. Als wesentlichster Punkt dieser Neuordnung ist zu bezeichnen, daß die Fesselung der von einem Termin abgeführten Gefangenen nur auf unmittelbare Anordnung des Vorsitzenden des betreffenden Gerichtshofes geschehen darf.

Ausland.

Die Eisenbahnverbindungen zwischen Europa und Asien.

Gegenwärtig gibt es vier große Eisenbahnlinien, die die Grenze zwischen Europa und Asien überschreiten; es sind dies von Süden nach Norden folgende: Die Linie von Moskau über Rjasan und Saratow nach Ural,sk,

wod, den 19.: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg“. Donnerstag, den 20.: „Die beiden Schänen“. Freitag, den 21.: „Ratnisha“. Samstag, den 22.: „Die Welterfinder von Nürnberg“. Sonntag, den 23.: „Die Afrikanerin“. Montag, den 24.: „Der Obersteiger“. Dienstag, den 25.: „Weg von Verlichingen“. — Schauspielhaus. Dienstag, den 18. August: „Das Leben ein Traum“. Mittwoch, den 19.: „Zalissman“. Donnerstag, den 20.: „Alt Heidelberg“. Freitag, den 21.: „Prinz von Homburg“. Samstag, den 22.: „Hochmann als Erzieher“. Sonntag, den 23.: „Doktor Klaus“. Montag, den 24.: „Leichenfreier“.

* Der Tod durch Erschöpfung. In seinem ausgezeichneten Werke: „Dictionnaire de Physiologie“ hat Professor Charles Richet auf Grund einer großen Anzahl von beobachteten Fällen festgestellt, daß bei allen Lebewesen die Symptome der akuten Erschöpfung sich rapid in vier Perioden entwickeln. Was sofort und als erstes ausbleibt, ist das Bewußtsein der Erschöpfung. Die ins Leben zurückgerufenen behalten in ihrem Gedächtnis von diesem ersten Zustande nichts anderes als einen kurzen Augenblick der Angst. Die sonstigen physiologischen Erscheinungen sind: der Herzschlag wird rascher und kräftiger, das Bewußtsein wird von einem Gefühl der Panik und eines entschlossenen Schreckens erfüllt. Dies alles dauert nur einige Sekunden, denn die Bewußtlosigkeit tritt rasch und unmittelbar ein. Dies rasche Auftreten hebt mit einem Schlage alle physischen und moralischen Weiden auf. In diesem Augenblicke atmet der Erschöpfte noch und sein Herz schlägt noch kräftig. Aber das Gehirn ist bereits in einem der Karose ähnlichen Zustande und nur die Reflexbewegungen sind noch vorhanden. In der zweiten Periode schwinden auch diese. In der nächsten Minute fangen die Atembewegungen an zu versagen. Sie werden immer langsamer und flacher; nur noch einige automatische und unbewußte Anstrengungen, doch auch diese bleiben aus und in der vierten Minute sieht die Atmung ganz still. Das Herz schlägt noch. Die Schläge verringern sich zwar, aber die Kontraktionen sind noch immer kräftig. Doch nicht lange dauert dieser Zustand. Die Herzschläge werden immer schwächer, ohne langsamer zu werden und schließlich mit

von wo aus sie sich später an die im Bau begriffene Eisenbahn Drenburg-Tschelkent anschließen und dann bis in das russische Zentralasien hineinführen wird; die Linie ist von unbestreitbarer Wichtigkeit, leidet aber unter dem Nachteil, daß sie die Wolga, die wegen ihrer Breite von 6 Kilometer bei Saratow noch nicht überbrückt ist, auf einer Fährre überqueren muß. Die zweite Durchquerung des Uralgebirges geschieht ganz in der Nähe durch die Eisenbahn Moskau-Drenburg, die sich von Samara von der großen Transsibirischen Eisenbahn abzweigt. Dann folgt als dritte Linie die große Bahn nach Sibirien selbst, die bekanntlich über sehr wichtige Städte führt, aber den Nachteil hat, einen großen Bogen nach Süden zu machen; man kann auf jeder Karte leicht erkennen, einen wie großen Umweg man auf dieser Bahnlinie von Petersburg aus machen muß. Die vierte Linie über den Ural ist dann die Bahn von Perm nach Jekaterinburg mit ihrer Fortsetzung bis Tumen in Sibirien, die später bis Tobolsk verlängert werden soll. Nach der anderen Seite ist diese Bahn von Perm bis Biala fortgeführt worden. Wenn man von Perm nach Petersburg gelangen will, so ist der schnellste Weg die Dwina abwärts nach Archangelst. Da die Provinz Perm erhebliche Reichtümer besitzt, so ist man jetzt so gut wie entschlossen, eine Eisenbahn von Petersburg nach Biala zu bauen, und zwar soll die Ausführung sehr beschleunigt werden. Seltener dürfte sich der Bau einer Eisenbahn in Rußland als so lohnend erwiesen haben, wie es bei dieser der Fall sein wird. Außerdem aber trägt man sich noch mit weiteren Plänen. Die Transsibirische Eisenbahn genügt auf der Strecke von Ufa bis Petropawlowsk den heutigen Ansprüchen nicht mehr, und ihre Unzulänglichkeit wird immer fühlbarer werden. Die Linie von Perm nach Jekaterinburg andererseits ist für einen besonderen Zweck erbaut und vermag keine großen wirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen. Es sind daher sachkundige Erhebungen angeordnet worden über die beste Wahl eines neuen Schienenweges. Der von der Regierung eingesetzte Ausschuss hat sich jetzt für eines von vier Projekten entschieden, von dem man auch eine weitestgehende Erschließung der metallreichen Bezirke des Ural erwartet. Das wichtigste Werk dabei ist die Überbrückung des breiten Kama-Flusses an einer Stelle, die in gerader Linie von Moskau aus über Kasan getroffen wird. Wo der Anschluß an die sibirische Eisenbahn erfolgen soll, ist noch nicht ganz sicher. Jedenfalls würde der neue Schienenweg die Reise von Petersburg nach Kurgan am Tobol-Fluss um etwa 500 Kilometer verkürzen. Infolgedessen würden die Personenzüge nach Sibirien sämtlich die neue Linie benutzen, was eine erhebliche Entlastung der großen Transsibirischen Bahn auf der Grenzstrecke herbeiführen würde. Eine besondere Bedeutung schreibt man der Bahn noch deshalb zu, weil sie eine der reichsten sibirischen Provinzen, die von Tobolsk, weiter erschließen würde.

* **Rußland.** In der letzten Woche sind wieder mehrere Personen aus Finnland ausgewiesen worden, nachdem wie gewöhnlich Hausdurchsuchungen bei ihnen stattgefunden hatten. So wurde der 67jährige Gutsherr C. O. von Christerson aus Werfmas (Provinz Åland), ein angesehener Mann und hervorragender Landwirt, der im politischen Leben keine Rolle gespielt hat, ausgewiesen, ferner der lutherische Dompropst von Ålesborg, A. W. Wallin, Mitglied des geistlichen Standes, im letzten Landtag der Bauer P. Aulin aus Åbo (Provinz Ålesborg), der als Mitglied des Bauernstandes an mehreren Landtagsessionen sich als hervorragender und kenntnisreicher Redner von liberalen Anschauungen ausgezeichnet und einen geachteten Namen erworben hat, und der ehemalige Senator August Nyberg, der seit 1900 als Privatmann in Helsingfors gelebt hat. Die finnischen Zeitungen, die von den Ausweisungen nicht sprechen dürfen, machen dieselben ihren Lesern dadurch bekannt, daß sie von den in Betracht kommenden Personen melden, sie würden „ins Ausland reisen“. In den letzten Jahren sind durchschnittlich jährlich 50 000 Juden aus Rußland ausgewandert, und es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß sich nach den jüngsten Vorgängen und dem immer zunehmenden Haß gegen die Israeliten diese Zahl ganz wesentlich erhöhen dürfte.

höht. Der Petersburger Zentralausschuss des jüdischen Kolonisationsvereins „Jiffa“ will deshalb ein besonderes Kolonisationsbureau einrichten, das durch seine Agenten an den verschiedenen Orten des Reichs die Rettung der jüdischen Auswandererbewegung in seine Hand nehmen soll, um die jüdischen Auswanderer vor der Ausbeutung der berufsmäßigen Agenten zu schützen. Die Mittel zur Einrichtung und Unterhalt des Bureaus und seiner Agenturen wird der Verein „Jiffa“ aus den hinterlassenen Millionen des Barons Hirsch gewähren. Für das Reichsgebiet sollen Hauptagenturen in Warschau und Lodz eröffnet werden. Außerdem beabsichtigt man noch einige Agenturen in den Grenzorten zu errichten, wo die Tätigkeit der berufsmäßigen Auswanderungsagenten besonders entwickelt ist.

* **Südafrika.** Mit Emily Hobhouse, deren Name aus dem südafrikanischen Kriege her noch wohl bekannt sein dürfte, sagt in einem an die „South African News“ gerichteten Briefe, daß in Joutpansberg, der sog. Sow Country, Dullstroom, Belfast, Frankfort, Reitz und Heilbronn fürchterliches Elend herrsche. Die Barenfamilien zögen sich immer mehr in die Städte, die schon überfüllt mit halbverhungerten Familien seien. Die Regierung und die Hilfsgeellschaften gäben nur Brot her, aber nichts anderes, was zur Notdurft gehöre. Geld fehle ebenso sehr wie Brot, und dabei sei es noch volle sechs Monate bis zur nächsten Ernte. Weiter berichtet Emily Hobhouse, daß die Regierung allen Versicherungen, die sie an die Armen gemacht habe, Rechnungen beigelegt habe, so daß die Leute der Annahme seien, daß sie diese später einmal bezahlen müßten, sie weigerten sich daher oft, etwas anzunehmen, weil sie ihre Schuldenlast nicht erhöhen wollten, so lange sie keinerlei Aussicht hätten, sie jemals bezahlen zu können. — In der beabsichtigten Konversion des Burenkommandanten Oberst Schiel wird der „Germania“ aus Bad Reichenhall geschrieben: „Was die im Umlauf befindlichen Gerüchte betrifft, der verstorbenen Oberstleutnant a. D. der Artillerie und Oberstkommandant des deutschen Freikorps Adolf Schiel habe sich bis zuletzt mit der Absicht getragen, zum katholischen Glauben überzutreten, worauf in dem kleinen protestantischen Lager große Aufregung entstand, können wir aufgrund zuverlässiger Meldungen mitteilen, daß dies allerdings der Fall war. Oberst Schiel hat noch zwei Tage vor seinem Tode einer Krankenschwester gegenüber geäußert, er wolle nun katholisch werden. Es wurde ihm von der Oberin des Krankenhauses und von dem katholischen Pfarrer bedeutet, daß seinem Wunsche nichts entgegenstehe. Vorläufig sei sein Zustand aber keineswegs ein solcher, daß er die dem Übertritt vorangehenden Bedingungen (katholischer Unterricht) genügen zu leisten vermöge, und es sei wohl das Zweckmäßigste, zu warten, bis er sich wieder etwas erholt habe. Dieses korrekte Vorgehen hat auch das protestantische Lager befriedigt. Oberst Schiel, dessen Buch: „23 Jahre Sturm und Sonnenschein in Südafrika“ wegen seiner objektiven Darstellungsweise wohl allgemein interessiert, hatte noch die Absicht, ein zweites Werk von seinen Freuden und Leiden, Erfolgen und Enttäuschungen erscheinen zu lassen. Das Manuskript war eben fertiggestellt, als ihn der Tod ereilte.“ — Der Übertritt zum Katholizismus wäre also durch den Eintritt des Todes verhindert worden. Tatsächlich hat der evangelische Pfarrer in Reichenhall, Herr Baum, die Reichenfeier gehalten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. August.

o. **Justiz-Personalien.** Herr Justizamwärtiger Bogwitz von hier ist dem kgl. Amtsgericht hier aus Bureau-Dienstverhältnis abberufen worden.

o. **Reichens-Theater.** Am 1. September eröffnet Direktor Dr. G. Raab die neue Spielzeit 1903/04 mit Maxim Gorkys gleichnamigen „Nachts“. Der Verkauf der Abonnementsblätter findet im Theaterbureau von 9½ bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr von Montag, den 24., an statt, und zwar zu den bekannten Preisen: Dusenblätter: 1. Rangloge 36 M., 1. Sperrlog 24 M., 2. Sperrlog 18 M., Balkon 9 M. Bühnen zu 50 Ständ: 1. Rangloge 142 M., 1. Sperrlog 87 M. 50 Pf., 2. Sperrlog 65 M., Balkon 32 M. 50 Pf.

gebildeten Gegenden. In unmittelbarer Nähe der Universitätsstadt Cambridge ereignete es sich kürzlich, daß jemand seine Ziege in die Wohnhäuser seiner von Pöden besessenen Nachbarn sandte, in der Meinung, daß dadurch eine weitere Ansehung verhütet werden könnte. In London findet man selbst in großen Stallungen oft eine Ziege, die im Fall eines Brandes die Pferde oder das Vieh herausleiten soll, abgesehen von ihren vermeintlichen anderen guten Eigenschaften. Die moderne Zeit hat dem Aberglauben einen mehr wissenschaftlichen Anstrich zu geben versucht, indem die Theorie aufgestellt wurde, daß die Ausblutung der Ziege bakterienstörend sei. Vermutlich ist der ganze Aberglaube, wie schon angedeutet, heidnischen Ursprungs. Die Fegen der Walpurgisnacht reiten auf Ziegen, die nichts anderes sein sollten als Teufel in Verkleidung, und möglicher Weise wurde die Ziege deshalb unter das andere Vieh gemischt, weil man hoffte, die Teufel würden die unter dem Schutz ihrer Freunde stehende Herde nicht angreifen. Die Ziege war eine Kreatur der Schwarzkunst, gerade wie der Rind, den man als Vogel sowohl des Teufels, als des Boten, als des Indra findet. In der Mythologie ist die Ziege bekannt als Jagtier vor dem Wagen des Thor.

Vom Büchertisch.

* Im Verlag von Casar Schmidt (Zürich) ist „Die Egoisten“ erschienen, ebenso ein neuer Roman von Hellmuth v. Bernsdorff, „Bunte Lieder“ von Leo Heller, mit farbigem Umschlag. Der Verfasser ist Mitarbeiter der „Dirnen- und Gassenlieder“ von E. Straßburger.

* Zur Herbstzeit empfiehlt die „Wiener Mode“ (Verlag Wien, Gumpendorferstraße 87) ihr reiches Material an Zeichnungen und Entwürfen für die Herbstkleidung. Nach dem Modetitel der „Wiener Mode“ ist der Handarbeitsteil zu nennen, mit vielseitigen Mustervorlagen für jede Technik. Der Unterhaltungsteil der „Wiener Mode“ bietet ebenfalls Abwechslung genug.

— Im Kaiser-Panorama sind in dieser Woche 50 prächtige Ansichten von München mit Umgebung ausgestellt. Wer die Stätten der Entfaltung wirklicher Kunst und großartiger Natur bewundern will, wird alle jene fesselnden Punkte in außerordentlicher Naturtreue wiederfinden, die sich in seiner Erinnerung eine dauernde Stelle erworben haben. Wer aber diese herrliche Gegend noch nicht kennt, dem raten wir ebenfalls dringend zu einem Besuch. Hochinteressant ist auch die andere Serie, welche solchen Festgeheften und hier zuerst zur Ausstellung gelangt. Dieselbe führt uns auf die ferne Insel Java, wo wir Gelegenheit haben, die reiche Vegetation und die Bewohner dieses fruchtbaren Landes kennen zu lernen. Eine bessere und bequemere Weise, alles das in voller Wirklichkeit zu schauen, von dem man schon so viel gehört und das ein jeder sicher einmal gerne persönlich in Augenschein nehmen möchte, dürfte es nicht geben. Wir empfehlen deshalb den regelmäßigen Besuch dieses Kunsttempels aus angelegentlichste.

— **Schornsteine und Feuerstätten.** Der Regierungspräsident zu Wiesbaden hat für das Gebiet des Regierungsbezirks, mit Ausnahme des Stadtkreises Frankfurt a. M., am 20. Juli eine Polizeiverordnung über die Schornsteine und Feuerstätten erlassen. Die Verordnung tritt vierzehn Tage nach der Veröffentlichung in Kraft, und es sind von diesem Zeitpunkt ab alle den Gegenstand betreffenden bisherigen Bestimmungen als aufgehoben zu betrachten. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 21 der Polizeiverordnung bereits bestehende Schornsteine, sofern sie den Vorschriften des § 20 nicht entsprechen, nach Maßgabe derselben binnen einem Jahre nach dem Inkrafttreten der Polizeiverordnung abzuändern sind, sowie daß nach § 59 von der Ortsbau-polizeibehörde (den Bürgermeistern) auch sonstige, den Vorschriften entsprechende Abänderungen an bestehenden Schornsteinen und Feuerstätten angeordnet werden können, soweit die bestehenden Anlagen eine erhebliche Feuergefahr oder eine erhebliche Rauch- oder Rußbelästigung mit sich bringen.

— **Freie Schulklassen.** Eine evangelische Mittelschulklasse zu J. d. H. e. i. n. (Untermainkreis) soll am 1. Oktober l. J. befest werden. Grundgehalt 1800 M., Alterszulage 175 M., Mietpachtdiagnose 350, resp. 300 M. Meldung 1. September. Bewerber müssen die Befähigung zum Unterricht im Französischen und Englischen oder wenigstens in einer dieser Sprachen besitzen. — Eine evangelische Lehrstelle zu J. d. H. e. i. n. (Untermainkreis) soll am 1. September l. J. befest werden. Grundgehalt 1150 M. (einschl. 80 M. Schulgutszuschlag und 70 M. für kirchliche Dienste). Alterszulage 150 M., freie Dienstwohnung. — Eine evangelische Lehrstelle zu J. d. H. e. i. n. (Untermainkreis) soll am 1. Oktober l. J. befest werden. Grundgehalt 1050 M., Alterszulage 150 M., freie Dienstwohnung. — Die zweite Lehrstelle zu J. d. H. e. i. n. (Kreis Wiesbaden, Land) soll am 1. September l. J. befest werden. Grundgehalt 1200 M., Alterszulage 150 M., Mietpachtdiagnose 150 M. bzw. 100 M. — Eine evangelische Lehrstelle zu J. d. H. e. i. n. (Kreis Wiesbaden) soll am 1. Oktober l. J. befest werden. Grundgehalt 1150 M. (einschl. 100 M. für kirchliche Dienste), Alterszulage 150 M., freie Dienstwohnung. — Die einzige katholische Lehrstelle zu J. d. H. e. i. n. (Untermainkreis) soll am 1. Oktober l. J. befest werden. Grundgehalt 1200 M. (einschl. 210 M. für kirchliche Dienste), Alterszulage 150 M., freie Dienstwohnung. Anmeldefrist 25. August. — Eine evangelische Lehrstelle zu J. d. H. e. i. n. (Obermainkreis) soll am 1. Oktober l. J. befest werden. Grundgehalt 1050 M., Alterszulage 150 M., Mietpachtdiagnose 150 resp. 100 M. — Eine evangelische Lehrstelle zu J. d. H. e. i. n. (Kreis Wiesbaden) soll am 1. Oktober l. J. befest werden. Grundgehalt 1050 M., Alterszulage 150 M., freie Dienstwohnung. — Eine evangelische Lehrstelle zu J. d. H. e. i. n. (Kreis Hungen) soll am 1. Oktober l. J. befest werden. Grundgehalt 1050 M., Alterszulage 150 M., freie Dienstwohnung.

— **Eine Zählung der Maße und Gewichte wird in Preußen auf Anordnung des Ministers für Handel und Gewerbe stattfinden.** Sie soll in allen Gemeinden bis zum 1. August 1904 beendet sein. Die Erhebung wird bei Gelegenheit der polizeilichen Revisionen durch die Organe der Polizei vorgenommen. Die Erhebungen werden sich nicht nur auf offene Verkaufsstätten beschränken, vielmehr den gesamten eichpflichtigen Verkehr umfassen. Danach dürfen künftig zum Messen und Wägen im Verkehr nur geeichte Maß- und Wiegegeräte benutzt werden, wenn der Umfang von Leistungen dadurch bestimmt wird. Die Zählung hat sich somit auch zu erstrecken auf Engros-Geschäfte, deren Geschäftsräume dem Publikum nicht zugänglich sind, auf Fabriken, die ihre Ware vor dem Versand verwiegen oder vermessen, und auf landwirtschaftliche Betriebe, in denen ein regelmäßiger Verkauf der Erzeugnisse stattfindet.

— **Über den Ursprung des Wortes Barometer** gibt H. C. Bolton in Science eine kleine interessante Studie. Das gegenwärtige allbekannte Instrument wurde zuerst als Torricellische Röhre bezeichnet. Bald nach dem Jahre 1665 wurde die Bezeichnung „Baroskop“ und „Barometer“ in England gebräuchlich; es war aber nicht mit Sicherheit bekannt, wem diese Worte ihren Ursprung verdanken. In einer Mitteilung an die Philosophical Transactions, datiert vom 2. April 1666, spricht Robert Boyle von „barometrischen Beobachtungen“; in derselben Abhandlung kommen auch die Ausdrücke Barometer, Baroskop und baroskopische Beobachtungen vor. H. C. Bolton glaubt, daß R. Boyle auch der anonyme Verfasser einer Mitteilung sei, die schon im Jahre vorher in Philosophical Transactions stand und in welcher das suspendierte Quecksilberrohr Barometer oder Baroskop genannt wurde. Daraus zieht Bolton den Schluß, daß das Wort Barometer um das Jahr 1665 von Robert Boyle zuerst in England eingeführt wurde.

— **Wie heilt man die Angewohnheit des Stirnrinzelns.** Über die Therapie des Stirnrinzelns schreibt Dr. H. Salomonson in der Zeitschrift der Medizinischen Wochenschrift: Häufiges oder andauerndes Rinzeln der Stirn gibt dem Gesicht (je nach den Muskeln, die dabei bewegt werden) einen sorglosen oder einen finsternen Ausdruck, und zwar durch die allmählich in der Haut bleibenden horizontalen oder senkrechten Falten. Es handelt sich hierbei um keine Krankheit, sondern nur um eine lästige Angewohnheit, die meist in einem Alter angenommen wird, das zwar weder die Sorgen noch den Ernst des Lebens kennt, aber markieren zu müssen glaubt. Die Eltern der Stirnrinzelner, späterhin diese selbst, haben den lebhaften Wunsch, die Faltenbildung zu beseitigen, aber weder Ermahnungen noch gute Vorsätze pflegen zu helfen, weil die Stirnrinzelner selbst nicht empfinden, wann sie diese lästige Angewohnheit ausüben. Der Arzt, der durch ein einfaches Mittel zur Abgewöhnung beitragen kann, wird sich daher Dank erwerben. Es besteht darin, entsprechend dem Verlauf der betreffenden Muskeln, also senkrecht zur Richtung der gebildeten Hautfalten, einen oder einige zentimeterbreite Streifen eng-

allem Aufgebote der Kräfte schlägt der Herzmuskel heftig und rasch, bis die den Herzschlag beschleunigenden Nerven gelähmt sind und den Herzmuskel nicht mehr reizen können. Der menschliche Organismus erliegt in kaum fünf bis fünf Minuten vollständig der Erstreckung. Die vom Erstreckungstode Betroffenen wissen nur anzugeben, daß sie bloß sehr kurze Zeit gelitten haben. In Erstickungsfällen sind die Wiederbelebungsvorversuche unter allen Umständen anzuwenden, wofür ein nicht zu langer Zeitraum seit dem Ausbleiben der Herzschläge verstrichen ist. Die künstliche Atmung, bestehend aus rhythmischen Kompressionen der Brustwand, die kräftige Aufwärtsbewegung der Arme leistet in diesem Falle das Beste. Die Zunge, die nach rückwärts gerutscht, den Rachen bedeckt, muß natürlich hervorgezogen werden. In Paris konnte man leider an keine Rettung mehr denken. Es war eine zu lange Zeit seit dem Aufhören der Herzschläge verstrichen. Daß die unglücklichen Opfer nur eine kurze Zeit litten, bildet einen schwachen Trost.

* **Die Ziege im Volksaberglauben.** Man kann nicht sagen, daß die Ziege im allgemeinen eine sehr geachtete Stellung unter unseren Haustieren einnehme, aber sie hat im Volksaberglauben einen ganz besonderen Vorzug, der an sich schwer erklärlich und vielleicht nur als Folge uralter heidnischer Überlieferungen zu verstehen ist. Die Ziege gilt nämlich in manchen Gegenden Deutschlands, und überhaupt Mitteleuropas, als ein Schutz gegen Krankheit, vornehmlich gegen Pocken. Im ganzen wird sie als Glückbringend geschätzt, und soll dem Kind und anderen Haustieren die Gesundheit sichern. In manchen Bezirken ist es üblich, unter einer Viehherde eine Ziege zu halten, damit sie diesen ihren Zweck erfülle. Wiesbaden erklärt man diesen Einfluss der Ziege durch die Annahme, daß sie alle schädlichen Kräuter auffresse. In Schweden glaubt man sogar, daß die unter einer Viehherde lebende Ziege das vorzeitige Kalben der Kühe verhindern. England scheint überhaupt ein besonderer Sitz dieses Aberglaubens zu sein, und er dringt dort in die

lischen Pflasters (oder Gipspflasters) zu kleben und — natürlich nur im Hause — tragen zu lassen. Dieser Streifen hilft bei etwas gutem Willen des Trägers in kurzer Zeit die üble Gewohnheit abzuheben, indem er als stets aufmerksamer Mahner bei jedem Versuch der Sturzregelung sich fühlbar macht.

ne Kinder zum Führen zu bringen, ist eine schwere pädagogische Sünde und es muß geradezu als ein Verbrechen an der jungen Seele bezeichnet werden, wenn Eltern, Kindermädchen oder andere mit der Erziehung von Kindern betrauten Personen durch Furcht, d. h. durch Erzählungen vom Bauwan, schwarzen Mann, Geistesfresser usw. auf das kindliche Gemüt einzuwirken und sich auf diese Weise Gehorsam zu erzwingen suchen. Das kindliche Gemüt ist für derartige Eindrücke ungemein empfänglich und hält dieselben auch für das ganze Leben lang fest. Die den anderen Kindern in der Jugend eingepflanzte Furcht läßt sich später selbst auf dem Wege der Vernunft nicht mehr tilgen. Derartig erzogene Kinder stehen auch in einem späteren Alter unter einem gewissen Druck von Angstlichkeit und Furcht und bleiben unglückliche Menschen ihr Leben lang. Die ihnen in der Jugend eingepflanzte Furcht und Angstlichkeit breitet sich nämlich mit der Zeit aus und beschränkt sich nicht nur auf böse Geister oder die Nacht, die an und für sich keines Menschen Freund ist, sondern macht sich in allen Unternehmungen des Betreffenden geltend. Er wird alle Unternehmungen mit einer gewissen Angstlichkeit und Jaghaftigkeit beginnen und nie den frischen, frohen Zug zum Geschäft mitbringen, der gerade heutzutage bei allem so nötig ist.

— Wieder ein Opfer des spanischen Schatzgräberschwinds. Aus Madrid berichtet man der „Frankf. Zeitung“: Das Warten hilft nichts. Die habgierigen Menschen müssen immer wieder durch eigenen Schaden klug werden, obwohl der spanische Schatzgräberschwindel wohl schon hundertmal in der Presse geschildert worden ist. Jetzt ist es ein Damenkleider aus Paris, Leon Piaschi, der Rue d'Alsace 28 wohnt, der den spanischen Schwindel in das Garn gegangen ist und um 8100 Frank erleichtert wurde, die Reise nach Madrid und die Aufenthaltskosten nicht mitgerechnet. Als Gegenwert hat er einen falschen Scheck über 125 000 Frank erhalten, den er jetzt auf dem Polizeiamt zu den Kriminalakten gelegt hat. Vor den Toren des Madrider Zellengefängnisses wurde das Geschäft abgewickelt, und als Piaschi wahrnahm, daß man ihn betrogen hatte, waren die Gänger längst verschwunden. Die von ihm angestrebte Verfolgung derselben wird erfolglos sein. Dem habgierigen geschieht recht! Unsere deutschen Vandalen, die einen großen Prozentsatz unter den Opfern des Schatzgräberschwinds ausmachen, seien nochmals gewarnt, wenn sie nicht wollen, daß ihre Namen öffentlich gebrandmarkt werden. Mit habgierigen Menschen soll man keine Rücksicht mehr haben!

— Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden ist vom 1. September ab zugelassen: Parlingen (Niederrhein). Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 2 M.

o. Schadenfeuer. Gestern nachmittag um 2¼ Uhr wurde die Wache von der Morigstraße aus durch das Telefon alarmiert. In dem Hinterhause Morigstraße 68 war in den Betriebsräumen der Firma Steinberg und Vorfänger (Reisgerichterfabrikation) usw. Handlung ein Salpeter-Mischapparat in Brand geraten. Bei dem Eintreffen der Wache, die unter Herrn Brandmeister Stahl mit dem ganzen Völkchen ausgerückt war, hatten die Angestellten und Arbeiter der genannten Firma das Feuer, das leicht größere Dimensionen hätte annehmen können, bereits gelöscht.

— Heinemanns Abreiß-Kalender für das Jahr 1904 liegt uns in farbenprächtiger Ausstattung vor, so daß wir nicht anstehen, denselben unseren Lesern zum Bezug von der Firma H. C. Heinemann, Erlaut, Postfach 100, zu empfehlen. Jeder Blumenfreund findet täglich Ratsschläge und Ratschläge für Blumen- und Gemüse, für Obst-, Garten- und Zimmerkultur, über Pflege des Rasens und Biergärtchens, Aquarium, Vivarium usw. in sachgemäßer Belehrung vor. Ein einzelner Kalender kostet 50 Pf. (mit Post und Porto 75 Pf.). In jeder Buch- und Papierhandlung zu haben.

— Ballen, 18. August. Am Freitag fand dahier die Bärgermeisterversammlung statt. Herr Christian Schünemann, der seitliche Bürgermeister, wurde, nachdem er schon 12 Jahre das Amt verwaltet, auf acht Jahre wiedergewählt. Sämtliche Vereine brachten ihm am Abend ein Ständchen mit Fackelzug. Der Gesangsverein „Germania“ versöhnte das Ganze durch Liedervorträge. In den Vereinslokalen blieben die einzelnen Vereine bei freier noch längere Zeit beisammen. — Heute fand dahier das Dekanats-Gottesdienst-Adelsspektakel statt. Festprediger war Herr Pfarrer Schloffer-Wiesbaden. Die Nachfeier wurde in der Kirche abgehalten. Hier, sowie in dem Hauptgottesdienst trug der Gesangsverein „Germania“ unter Leitung des Herrn Lehrers Hermann durch Gesangsvorträge zur Hebung des ganzen Festes bei. Nach der Eröffnungsansprache durch den Dekan, Herrn Pfarrer Dr. Lindenberg-Deisenheim, trug Herr Pfarrer Korthauer-Deisenheim den Jahresbericht vor. Die Versammlung des Hauptvereins fand zu Ende. In unserm Zweigverein Ballen betrug die Einnahme 1807 M. 67 Pf., nämlich an Kirchenkollekte 101 M. 07 Pf., Dankkollekte 78 M. 48 Pf., Waisen-Adelsspektakel 188 M. 12 Pf. Die Kollekte des Hauptgottesdienstes von 74 M. 49 Pf. wurde der Diasporagemeinde Lindenberg überwiesen. Herr Pfarrer Korthauer sprach noch über die „Los von Rom“-Bewegung, besonders über die Gemeinde Lindenberg-Steiermark, der auch die Kollekte der Nachversammlung überwiesen wurde. Herr Pfarrer Korthauer-Bredenheim sprach über „Widerstand und Herrschaft“, die dortigen evangelischen Gemeinden betreffend. Nachdem noch der Festredner über das Thema „Geben“ gesprochen, hielt der Ortsgeistliche, Herr Pfarrer Jung, das Schlusswort.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

— Niederrhausen, 15. August. Den Vorschlägen befreundeter Familien folgend, entschlossen wir uns, den Sommeraufenthalt für dieses Jahr im waldreichen Taunus zu nehmen und Niederrhausen als Endstation zu wählen. Diese Wahl hat uns in jeder Beziehung außerordentlich befriedigt. Waschen die nahe aneinander gelegenen Orte Niederrhausen und Königshofen mit ihrer Umgebung schon von der Bahn aus einen angenehmen Eindruck, so wird dieser noch wesentlich erhöht, wenn man näher in die freie Natur tritt. Ganz besonders befriedigt waren wir, nebenbei bemerkt, von der gütlichen Aufnahme, die wir in der Pension Villa Sanitas gefunden hatten. Ausstattung und Verpflegung bei mäßigen Preisen machten uns den Aufenthalt so annehmend wie zu Hause. Waren wir in dieser Weise vortrefflich aufgehoben, so wurden wir durch unsere täglichen Aus-

flüge erst mit den Naturschönheiten der Umgebung bekannt. Es würde zu weit führen, alle einzeln anzuführen. Erwähnen möchte ich folgende: Hat man den Ort Königshofen kaum verlassen, so gewährt die dahinterliegende Anhöhe vor dem Taunuswald schon einen prächtigen Fernblick auf die weitere Umgebung. Wir legten unseren Weg durch den prächtigen Wald fort und erreichten in kaum einer Stunde den Gipfel des Berges, die „Hohe Kanzel“. Ein großartiger Rundblick nach dem Rhein, dem Odenwald, der Mainebene, dem ganzen Taunus und den Höhen des Westerwaldes bot sich uns dar. Wir schieden mit dem Wunsch, daß die Natur zu erneuernder Höhe so besucht werden möchte wie sie es verdient, und gelangten über den „Bieglerskopf“, ebenfalls mit prächtiger Fernsicht, in unser Quartier zurück. Die nächsten Tage gaben dem idyllischen Taunusbachtal mit seiner Quelle „Schönwäldchen“, dem „Kellerkopf“ mit prächtigen Aussichtsturm, dem „Judenkopf“, „Staufen“ und „Kesselt“ bei Eppheim und endlich den prächtigen Waldungen des „Bachwaldes“ und des „Lindentopfes“. Auch den Besuch des „Herbhauses“ und des „Rüppel“ mit seinem Polsturm dürfen wir nicht vergessen, und nicht unerwähnt sei die Naturschönheit, welche uns das „Pauental“ bei Idstein geboten hat. Nur zu schnell waren diese Erholungsstage in Gottes freier Natur und in angenehmer Gesellschaft verfloßen und wir mußten zu unserem Beruf zurückkehren. Allen Freunden der Natur und Erholungsbedürftigen aber möchten wir einen Aufenthalt dort empfehlen.

11. Ums, 18. August. Die Saison pflegt gewöhnlich mit Anfang August ihren Höhepunkt zu erreichen. In diesem Jahre scheint sich dieser etwas zurückverschieben zu haben, denn der Zugang an Fremden dauert noch immer an. Datten wir in der vorletzten Woche 1458 neuangemeldete Badegäste zu verzeichnen, so betrug deren Zahl in der letztverflossenen Woche sogar 1751, nämlich 782 Kurgäste und 969 Passanten mit weniger als hiebtägigem Aufenthalt. Die Gesamtbesucher betragen heute 17 635 Personen, 5551 Kurgäste und 12144 Passanten, gegen das vorige Jahr ein Mehr von rund 700 Personen.

Gerichtssaal.

o. Wiesbaden, 15. August. In der gestrigen Strafkammerung hatten sich u. a. der Tagelöhner Wilhelm H. von Lausfelden, jetzt zu Reiteri, geboren 1874, der Nagelschmied Philipp B., geboren 1863, dessen Schwager, der Tagelöhner Philipp H. II., geboren 1863, und der Fuhrmann Philipp G., geboren 1881, alle von Lausfelden, auf eine Anklage wegen Jagdvergehens zu verantworten. Alle vier waren am 10. November v. J. in Supper in einem Wirtshaus, renommieren dort, daß sie sich nicht gerten, auf die Jagd zu gehen, ließen auch ein Jagdgewehr sehen und zogen dann, Jagdlieder singend, in den Wald gen Lausfelden. In der Nähe des Hofes Wiesbühl wurden später zwei Schüsse gehört, von denen man annahm, daß sie von den Angeklagten abgegeben worden seien. B., der auch damals mit einem Kuckuck ausgerüstet war, und dessen Schwager H., welcher letzterer wegen Jagdvergehens schon einmal mit 90 M. Geldstrafe bestraft ist, werden trotz Zeugens für überführt erachtet und zu je 1 Monat Gefängnis verurteilt; die beiden anderen werden freigesprochen.

Vermischtes.

* Berlins Finanzen. Wenig erbaut werden die Berliner Steuerzahler über folgende magistratsamtliche Mitteilung sein: Die Stadt Berlin, die schon im vergangenen Jahre einen Fehlbetrag von 85 942 M. zu decken hatte, steht in diesem Jahre seit längerer Zeit vor einem größeren Fehlbetrag im Stadthaushalt. Infolge vermehrter Schul- und Armenlasten, vermindelter Einnahmen aus den Werken, besonders wegen der verminderten Überschüsse aus den Erträgen der Gaswerke wurde schon bei den letzten Etatsberatungen mit einem Rückgang der Überschüsse gerechnet und eine gemischte Deputation mit dem Auftrage gewählt, „neue Einnahmequellen zu erschließen“, wobei an eine Änderung der Umsatzsteuer gedacht wurde, um den Satz von 100 Prozent Gemeinde-Einkommensteuer als Zuschlag zu der Staatseinkommensteuer nicht überschreiten zu müssen. Der Fehlbetrag, der sich beim Abschluß der Stadthaupthaus ergeben hat, ist aber so bedeutend, daß nach Ansicht des Magistrats auf die Dauer auch Berlin eine Erhöhung des Satzes von 100 Prozent seiner Gemeinde-Einkommensteuer kaum wird umgehen können.

* Das „Moto-Mädchen“ nennt sich die neueste Nummer des Berliner Passage-Theaters. Anscheinend eine wirkliche Puppe, begibt sich die rot gekleidete junge Dame von der Bühne hinab in den Zuschauerraum und überläßt es jedermann, zu prüfen, ob er eine Maschine oder einen wirklichen Menschen vor sich habe. Die Puppe läßt sich berühren, zwicken, stechen, fällt ferkengerade um, sobald sie den Schwerpunkt verliert, zwinkert nicht mit den Augen und ist so leicht wie irgend eine große Holzpuppe. Das Ganze ist, wie Aga, ein neues Rätsel, das die Direktoren des Berlinerinnen zu lösen gibt. Da auch im Wintergarten ein „Moto-Mädchen“ auftreten soll, wird sich wohl ein Wettkampf dieser beiden fiktiven „Puppen“ entspinnen.

ne. Ein Souper im Reich der Mitte. In einem alten Reisefagebuch aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts findet sich folgende ergötzliche Schilderung: Unvergesslich wird mir ein Souper bei Minqua, einem der reichsten Kaufleute Hongkongs, bleiben. Am 2. März 1830 erhielten wir die chinesisch auf rotes Papier geschriebene Einladung, und am 4. um 6 Uhr abends begaben wir uns in das Haus, wo die beiden Brüder Minqua uns empfingen. Der englische Kaufmann Dent stellte uns vor: wir waren acht Offiziere der Fregatte, außerdem noch der Konsul Durand und fünf andere Personen. Die beiden Minqua, sowie die von ihnen eingeladenen chinesischen Freunde waren in großem Kostüm. Ihre langen Gewänder von blaubrozierter Seide hatten das prächtige Drachenzeichen aufgesetzt; ein konischer Strohhut, mit einer Quaste von rotem Seidenpflüch, bedeckte ihren Kopf. Bei ihrer Jugend und vorteilhaften Gestalt stand ihnen dies Kostüm recht gut und hatte trotz dem spitzigen Hut und dem langen Kopf etwas Würdevolles. Wir wurden in einen langen, durch Laternen von jeder Form und Farbe, die in Form von Lüstern am Plafond hingen, beleuchteten Saal geführt, dessen Ameublement in einer Reihe kleiner Teertische bestand, an deren jedem zwei Rehnstühle von Bambus standen. Ich nahm einen Schlud Tee, um das wunderbare Getränk in seiner Reinheit zu genießen, konnte ihm aber, obgleich der Parfüm vortrefflich war, keinen sonderlichen Geschmack abgewinnen; bei dem Mangel an Zucker schien

er mir scharf und trocken. Auch teilten die anderen Gäste meinen Geschmack, was mich tröstete. Nach einigen Minuten kam Herr Dent mit einer Kiste, rief fünf der Eingeladenen zu sich und verließ mit ihnen den Saal; er kam dann noch zweimal, um die beiden letzten Aufteilungen von fünf zu rufen, und so fanden wir uns alleamt in dem Speisesaal versammelt, wo unsere Warte wirte uns erwarteten. Auch dieser Saal war mit Laternen, die voll glänzender Zeichnungen und mit seidenen Quasten behängt waren, beleuchtet, und in der Tat in jeder Beziehung reich ausgeschmückt. Ungeheure Rahmen mit farbigen Gläsern bildeten statt der Mauer den Hintergrund des Zimmers, das auf der anderen Seite mit Papierrollen behängt war, auf denen eine Menge moralischer Sentenzen in chinesischer Schrift geschrieben standen. Ein prächtiger Teppich bedeckte den Boden, und alle aus grüngefärbtem Holz gefertigten Stühle waren mit Decken von blauem Tuch überzogen, auf welchem Blumen mit Seide eingestickt waren. Kurdtische waren im Saale umher aufgestellt und sollten dazu dienen, um Platten und Teller darauf zu stellen und um die Braten zu zer schneiden; endlich in der Mitte waren drei Tische im Triangel aufgestellt, aber ganz voneinander getrennt; an jedem derselben sollten fünf Gäste Platz nehmen mit einem der Herren des Hauses, der die Honneurs machte. Es ist zu bemerken, daß diese Aufstellung im Triangel nicht bloß Modesache ist, sondern durch die Notwendigkeit geboten, denn die großen Gastmähler bei den Chinesen sind stets von Tänzern oder Darstellungen von Jongleuren begleitet; damit nun jedermann gut sehen könne, ohne von der Stelle zu rücken, müssen die Tische so aufgestellt sein, daß eine Seite leer bleibt. Dies war auch hier der Fall. Ein Freund des Hauses machte die Honneurs an dem Tische, an dem ich saß. Jeder hatte vor sich eine Unterlage von Porzellan, zwei kleine Stäbchen von Ebenholz, unten mit Silber verziert, und in einem dreieckigen, roten und weißen Papier einen Zahnscher aus dem Flügelglied einer Fledermaus, endlich eine ganz kleine Tasse zum Trinken des Rauschu und eine kleine Unterlage voll schwarzer Sauce aus Affeln (cloportes). Ein Dugend Schüsseln aus blauem Porzellan mit delikater Zubereitung, uns aber ganz unbekannten Speisen bedeckten einen großen Teil des Tisches; der nicht besetzte Teil desselben, der nur das Auge reizen und unberührt bleiben sollte, war mit einer Menge Schüsseln voll Blumen und Früchten, sowie mit Kuchen bedeckt, die mit Orangefrüchten so künstlich und in so bizarren Formen besetzt waren, daß man vergebens nach einem Namen für die verdeckten Platten suchte. Nun begann das Mahl: zuerst hatte ich meine liebe Rot mit den Stäben, endlich aber gelang es, aus einem wunderlichen Gemische, worin ich Gurkenschnitte, Würste und dergleichen erkannte, einige Broden herauszufischen; es war nicht schlecht, obgleich in dem Ragout sich getrocknete und geräucherter Haisfleisch befanden. Ich kostete sodann etwas Gebratenes, das aus Schwalben gemacht sein sollte, auch dies war sehr gut, nur fand ich einen starken ekelhaften Geschmack wieder, den ich schon bei der ersten Schüssel bemerkt hatte. Auch die berühmten Vogelneister waren etwas sad, ich fand sie aber nicht schlecht, nur der fatale Geschmack, der mir den Magen umdrehte, verfolgte mich allenthalben, und mein Widerwillen gegen das Essen hing fortwährend; eine infernalische, der europäischen Küche unbekannte Zutat befand sich in allen, übrigens vortrefflich zubereiteten Speisen. Ich fragte, was es sein könne, es war — Nizinusöl. Noch etwas plagte mich fortwährend. Jeden Augenblick mußte ich mit meinem Nachbar, dem Chinesen, auf die Gesundheit, die er ausbrachte, Bescheid tun und die kleine Tasse mit Rauschu leeren; es ist das eine Art süßsaurer weicher Wein aus gegorenem Reis und anderen Ingredienzen bereitet und wird warm genossen. Ich hätte viel darum gegeben, einige Gläser Wasser trinken zu können, aber Brot und Wasser sind an einem chinesischen Tische verbotene Dinge. Die Etikette nötigte mich, auf die Gesundheit Bescheid zu tun, und dann die Tasse umzuflürzen, zum Zeichen, daß nichts mehr darin sei. Der verzweifelte Mundschneid aber mit seiner unerbittlichen Ranne kam jeden Augenblick wieder, um sie zu füllen.

Du mein Herrreich!

Trans und Jis,
Immer tiefer klast der Nih
Und die Roffe des Gespann
Jis und Trans
Schäumen trogl ins Gebirg
Trans und Jis,
Immer mehr gerät es mih.
Rander möcht es, keiner kann's!
Jis und Trans
Darben noch des rechten Manns.
Trans und Jis,
Was da kommt, ist ungewiß!
Zwar es gackert manche Gans!
Jis und Trans,
Aber sonst ist Rühmisch.
Trans und Jis,
Bruder Jans bis und Schmih;
Doch die Jache ganz gewiß
Jis und Trans
Zahlt der Hans. (Kladd.)

Kleine Chronik.

Wie dem Berliner „Kleinen Journal“ gemeldet wird, hat der ehemalige Hosprediger Stöcker in Parientkirchen bei Garmisch ein Hospiz errichtet. Die Falschmünzer-Affäre in Annen bei Bitten a. d. Ruhr nimmt größeren Umfang an. Neuerdings wurde abermals eine Verhaftung vorgenommen. Es sollen noch mehr Personen als die bisher ermittelten in die Angelegenheit verwickelt sein.

Auf dem Elektrizitätswerk in Döberstönweide trug sich ein schwerer Unfall zu. Bei dem fünf Personen verunglückt sind. In der Zentrale der Kabelwerke wurden von einem Spreetahn Stohlen mit einem Kran ausgeladen. Plötzlich stürzten infolge Seilbruchs zwei schwere Greifer aus der Höhe auf die unten stehenden Arbeiter. Hierbei wurden fünf von ihnen schwer verletzt und mußten nach den nächstgelegenen Krankenhäusern gebracht werden.

Aus Halberstadt, 16. August, wird gemeldet: Bei der Festlichkeit, welche die dem hiesigen Bezirks-

kommando angehörigen Offiziere gestern auf der Fienburg veranfaßten, wurde beim Abbrennen eines Feuerwerks durch Explosion aus der Zuschauermenge ein Mann getötet, ein junges Mädchen erlitt lebensgefährliche Verwundungen, mehrere andere Personen wurden leicht verletzt.

Nach Mitteilung des Oberbergamts in Breslau sind auf dem Steinkohlenbergwerk Max bei Michaelstowitz zwei italienische Arbeiter an der Wurmkrankheit erkrankt. Als sie sich einer ärztlichen Behandlung in dem Knappschaftslazarett nicht unterzogen, hat die Verwaltung des Werks die beiden sofort entlassen. Da ihr Verbleiben im Bezirk eine ständige schwere Gefahr für die Gesundheit der Arbeiterbevölkerung bedeutet, wurde die Ausweisung der beiden Italiener verfügt.

In Langenfeld (Kreis Heiligenstadt) ist eine heftige Typhusepidemie ausgebrochen. Bis jetzt sind über 40 Krankheitsfälle vorgekommen.

In Altona hat sich ein eigentümlicher Vorgang ereignet, nämlich die Pfändung eines Grabsteines auf dem Kirchhof. Der Pächter des Steines konnte keine Bezahlung erhalten und schritt deshalb zur Pfändung. Zuerst wollte die Verwaltung des Kirchhofes dies unterlagen, doch stand sie davon ab, da es an einer gesetzlichen Handhabung fehlt.

In Lindau bei Göttingen tötete ein rasend gewordener Bulle einen Arbeiter und verletzte mehrere Personen schwer.

Der Divisionspfarrer Schönde in Dresden ist wegen Sittlichkeitsverbrechen in Untersuchungshaft genommen und zunächst zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Landesirrenanstalt auf dem Sonnensteine bei Pirna überführt worden.

Der 10 jährige Auster ist bei Engelberg (Niedwalden) beim Edelweissuchen über einen senkrechten Felsen abgestürzt. Man fand den zerschmetterten Leichnam am Fuße des Felsens.

Der Kronenwirt Sime von Nordheim bei Heilbronn hat einen Hausierer namens Vogel von Neckarwehheim, mit dem er geeicht hatte, in der Nähe von Bödingen auf offener Landstraße ermordet. Er will die Tat verübt haben, um einen in räuberischer Absicht gemachten Überfall abzuwehren.

Die Verwaltung des Nürnberger Zentralbahnhofes schreibt, daß Ende Juli l. J. in einem direkten Personenzug von Karlsruhe nach Frankfurt a. M. ein erheblicher Diebstahl baren Geld in Nürnberg geschehen wurde. Trotz aller Recherchen und Veröffentlichungen konnte der Eigentümer bis jetzt nicht ermittelt werden.

In Dörschhausen (D.-M. Biberach) und drei Nachbargemeinden tritt die ägyptische Augenkrankheit unter der Kinderwelt epidemisch auf. Fast kein Haus ist von der Krankheit verschont. Auch Erwachsene sind in ziemlich großer Anzahl angefallen worden. Neuerdings macht sich die Krankheit auch in Schöneburg (D.-M. Launheim) bemerkbar. Das Medizinalkollegium läßt unentgeltlich Arzneimittel verteilen und hat auch einen Oberarzt nach Dörschhausen geschickt, der die Kranken unentgeltlich behandelt.

König Eduard VII. machte in Martenbad eine Wagenfahrt nach dem Jagdschloß Glapen, legte aber den anderthalbstündigen Rückweg zu Fuß zurück.

Am Sautis starb eine junge Dame, Hermine Nager aus St. Gallen, die sich in Begleitung zweier Techniker aus Winterthur befand, über hohe Felswände und blieb tot. Die Dame war eine gelehrte Bergsteigerin.

Die englische Tapferkeits-Medaille hat der König von England zwei Deutschen verliehen, und zwar dem Unteroffizier Herbst und dem Gemeinen Dreyer, die bei der Befreiung des Somalilandes dienen. Sie hatten mit eigener Lebensgefahr den englischen Kapitän Bruce dem Feinde entzogen.

In Paris rief am Sonntagmorgen bei der Place Pigalle das Entsetzen eines unerhörlichen Brandes in einem Motorwagen eines Zuges der Stadtbahn eine Panik hervor. Jemanden welchen Unfall hatte das Ereignis nicht zur Folge.

Neuere Zustände müssen bei der Polizei in Reims herrschen. Wie der „Berl. Ztg.“ von dort geschrieben wird, verhafteten eigens von Paris zitierte Geheimpolizisten am Dienstag dort den seit mehr denn zehn Jahren im Dienste der Sicherheitsbehörden stehenden Polizisten Brimont und einen anderen jungen Polizeibeamten, die gemeinsam seit einer Reihe von Jahren Landhäuser, die sie überwachen sollten, systematisch ausgeplündert haben. Es sind den Polizisten schon mehr als dreißig derartiger Diebstähle nachgewiesen worden.

Nach der deutschen „Pariser Zeitung“ befand sich unter den Opfern der Katastrophe auf der Untergrundbahn ein Deutscher namens Schmidt, ein 27 jähriger Goldarbeiter aus Baden. Schmidt wollte nicht furchtlos erscheinen und hatte seinen französischen Kameraden zuerst aus dem Wagon entlassen lassen. Dieser konnte sich noch retten. Als am andern Morgen Schmidt nicht in der Werkstätte erschien, ging sein Kamerad nach der Morgue, wo er alsbald die Leiche erkannte.

Die Ausfahrt des Dampfers „Francis“ mit der Expeditions-Expedition des Dr. Charcot aus dem Hafen von Havre verzögerte sich durch einen Unfall. Ein Matrose von der kleinen anverleierten Mannschaft erhielt bei dem Aufziehen der Tane einen Schlag an den Kopf und war sofort tot.

Nach einer Meldung des „Verdens Gang“ in Tromsø ist dort ein Fangschiff eingelaufen, das Nachricht von Etnes Grönland-Expedition brachte. Die Expedition habe im vorigen Jahre nicht nach Grönland gelangen können und auf Spitzbergen überwintert. Die Befragung habe schwer an Eorbut gelitten, zwei Mann seien gestorben. Die Ausbeute sei unbedeutend.

Wie New Yorker Blätter melden, wurde der auf einem Dampfer des „Norddeutschen Lloyd“ angestellte 18 jährige Schiffsjunge auf den britischen Landdampfer „Naragansett“ gelockt und dort zum Kohlen schaufeln gezwungen. Nahe bei Sandhook sprang er in das Meer. Da der Dampfer keinen Rettungsversuch machte, setzte ein Dampfer ein Boot aus, das den völlig Erschöpften rettete.

Über Goldfunde im Glognergebirge schreibt man der „Voss. Ztg.“ aus Graz: Über der neuer Glognerstraße scheint ein Stern aufgegangen zu sein.

Wenn sich die Gerichte, die das ganze Mülltal in Erregung versetzen, bewahrheiten, soll man dort auf stark gold- und silberhaltiges Gestein gestoßen sein. Im Laufe der vorigen Woche wurde durch den Bauleiter Herrn Max Dellmann eine größere Sprengung an der Glognerstraße vorgenommen. Schon diese Woche sollen die ersten Probefindungen nach Klagenfurt und Wien abgehen.

Durch einen Zyklon sind nach einer Meldung aus Fort de France (Martinique) 5 Personen umgekommen und 20 verletzt worden.

Letzte Nachrichten.

Telegramm des „Wiesbadener Tagblattes“.

wb. Berlin, 17. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hört, der Oberpräsident von Hessen-Nassau, Graf v. Jellisch-König, werde zum Oberpräsidenten von Schlesien ernannt werden.

wb. Berlin, 17. August. Graf Bismarck ist nach Rorderney zurückgekehrt.

wb. Madrid, 17. August. Den Präfecten wurden über die Behandlung anaristischer Versammlungen bestimmte Weisungen gegeben. Alle Ausländer, welche keine Aufenthaltserlaubnis besitzen, sollen ausgewiesen werden. — Der französische Botschafter Cambon traf in San Sebastian ein, wo er Besprechungen mit dem Ministerpräsidenten Villaverde und dem Minister des Äußeren haben wird, betr. die Reise des Königs nach Frankreich und den französisch-spanischen Handelsvertrag.

Bäder, Kurorte.

Amstliche Schweiz. Meteorologische Station Davos.

Höhe: Stat. Barom. 1500 m über dem mittl. Meeresspiegel d. Ostsee.

August.	Lufttemperatur in ° Celsius.			Minimale Temperatur.	Barometer bei 0° in mm.			Sonnenstunden in 24 Stunden.	Witterungscharakter.
	7½ Uhr morgens.	1½ Uhr mittags.	9½ Uhr abends.		7½ Uhr morgens.	1½ Uhr mittags.	9½ Uhr abends.		
5.	10,1	19,1	12,5	9,0	637,7	637,5	638,3	8,0	l. bewölkt.
6.	15,3	16,2	11,9	10,3	638,2	637,6	638,6	10,8	heiter.
7.	12,2	18,1	11,2	7,5	637,0	636,0	636,8	8,3	l. bewölkt.
8.	14,3	21,0	14,0	7,8	635,5	634,9	636,4	10,8	heiter.
9.	15,6	23,6	14,2	11,6	635,9	634,8	634,7	7,6	l. bewölkt.
10.	12,9	17,4	9,1	5,0	632,3	633,1	635,0	0,2	bedeckt.
11.	11,0	18,1	10,6	6,5	635,6	634,7	635,9	10,8	heiter.

Höchste Temperatur 9. August: 25,1° Celsius.

Amstliche Fremden-Statistik Davos.

Vom 1. bis 7. August 1903 waren in Davos anwesend:	Seit 1. Januar 1903.
Deutsche	702
Engländer	262
Schweizer	439
Franzosen	82
Holländer	76
Belgier	26
Russen und Polen	103
Österreicher und Ungarn	77
Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen	105
Dänen, Schweden, Norweger	24
Amerikaner	27
Angehörige anderer Nationalitäten	8
Total	1961

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Auf Mithildung oder Zustimmung der uns für diese Rubrik zugewiesenen, nicht verantwortlichen Einsendungen kann sich die Redaktion nicht einlassen.)

* Adler-Terrain — Städtisches Badhaus. Zweifellos war es ein glücklicher Griff, daß die Stadt das Adler-Terrain angekauft hat, weniger glücklich wurde aber die Verwertung des mit großem Vorteil gekauften Terrains gewählt. Denn ist aber dieshalb ein Baumarkt zu machen? — Niemand: Der Magistrat hat seine Beschlüsse gefaßt, und die Stadtverordneten haben denselben ihre Zustimmung gegeben. Vielleicht fanden beide Körperlichkeiten unter dem Druck der damals herrschenden öffentlichen Meinung, die dahin ging, aus dem „Adler“ so viel Geld als möglich herauszuschlagen. Unter diesem Gesichtspunkte mußte das projektierte städtische Badhaus Not leiden. Hätte man noch vor einem halben Jahre das Badhaus als den ersten und wichtigsten Interessenten angesehen, so wäre sicher eine andere Einteilung und Verwertung der Fläche erfolgt. Nur eins ist nicht recht fasslich, warum die städtische Verwaltung die Zugangsstraße zum Badhaus so projektiert hat, daß die Stadt nur einen Geklagel besam, während auf der anderen Seite ein Privatbadhaus zu einem wertvollen Geklagel gemacht wird. Viel richtiger wäre es doch gewesen, daß die Stadt ihre Zugangsstraße so gelegt hätte, daß von den drei Plätzen zwei davon Geklagel geworden wären; dadurch hätte die Stadt größere Einnahmen erzielt, und die Hauptstraße, das Badhaus wäre nicht, wie man zu sagen pflegt, „neben drans“ gelegen, sondern durch die direkte, kurze Verbindungskurve auf das Hauptportal fast unmittelbar an der verkehrsreichen Geklagel gelegen. Ein Vorteil, der aus öffentlichen und finanziellen Gründen nicht zu unterschätzen ist. Wo aber werden keine Fehler gemacht? Etwas Unes ist es, wenn gemacht Fehler noch korrigiert werden können, und in dieser Sache hier könnte vieles wieder gut gemacht werden durch Rückkauf des einen oder anderen Grundstücks. Besser ist es, die Stadt bringt jetzt ein kleines Opfer. Denn wenn die verschiedenen Bauten ausgeführt sind, läßt sich nichts mehr ändern. Dann liegt das städtische Badhaus für immer neben drans. Aber rasch vorwärts mit der Sache gehen, die Verflechtung löst, der Stadt viel Geld und nach einem zweiten Terrains Terrain haben die Bürger kein Verlangen.

Briefkasten.

W. D. Sie sind richtig beschert. Die Rückzahlung des Wertes der gestellten Marken kann im Falle der Verheiratung nur dann verlangt werden, wenn bis zum Tage der händelamilligen Trauung mindestens für 200 Wochen Beiträge (auf Grund der Versicherungspflicht oder freiwillig) geleistet waren.

Abonnetin M. Sprechen Sie gefälligst nachmittags nach 5 Uhr bei uns vor.

Handelsteil.

Schweizerische und Deutsche Anleihen. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die Staatsanleihe der Schweizerischen Eidgenossenschaft bei ihrem Erscheinen an der Berliner Börse 102.70 notierte, während die deutschen Anleihen gegenwärtig 101.75 stehen. Dazu kommt noch, daß die 3½-proz. Zollschuldverschreibungen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft für deren Verzinsung sich das Reich verbürgt hat, gar nur 99.95 kosten. Es ist unter diesen Umständen doch kaum anzunehmen, daß sich an den deutschen Börsen noch Käufer für das teure Schweizer Papier finden, wo die deutschen Anleihen so sehr billig zu haben sind.

Vom internationalen Geldmarkt. Der letzte Ausweis der Deutschen Reichsbank hat einen kräftigen Rückfluß aufzuweisen gehabt, weit kräftiger als in der entsprechenden Woche des Vorjahres. Der internationale Geldmarkt hat sich in der verflorenen Woche wieder etwas versteift, die schwache Haltung der amerikanischen Wechselkurse auf London und die Furcht vor Goldentnahmen für New York, sowie die Erwartung, daß der Abfluß von Sovereigns für die Bewegung der ägyptischen Baumwollwerte früher und stärker als üblich einsetzen wird, haben zu Erwägungen geführt, daß die Bank von England in diesem Jahre zeitiger als sonst ihren Zinsfuß erhöhen wird. Der letzte Ausweis wurde allerdings noch nicht als der geeignete Zeitpunkt bezeichnet, aber lang wird England bei seinem gegenwärtigen Zinsfuß kaum mehr verharren können und dann wird es sich zeigen, welchen Einfluß dies auf den deutschen Geldmarkt ausübt.

Von der Börse. Bei der Berliner Börse ist die Zulassung von 32 999 900 Kronen 3½-prozentiger Anleihebescheine der Stadt Christiania beantragt. — Der erste Kurs der 3½-proz. Emser Stadtanleihe war 99½.

Rheinisch-Westfälisches Kohlsyndikat in Essen. Die hundertste Versammlung der Zechenbesitzer ist auf den 15. Sept. anberaumt worden. Die Tagesordnung lautet: Abschluß des Vertrags für die Verlängerung des rheinisch-westfälischen Kohlsyndikats auf Grundlage des den Zechenbesitzern durch Rundschreiben vom 18. Juli mitgeteilten Wortlautes.

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Lahmeyer u. Co., Frankfurt a. M. Bekanntlich hat das Geschäftsjahr mit einem Verlust von 371 608 M. abgeschlossen. Derselbe muß aus den Dispositionsfonds gedeckt werden. Für das neue Geschäftsjahr zeigt der Geschäftsbericht hinsichtlich der Beschäftigung eine Besserung. Die Auftragssumme war in den ersten 4 Monaten um 50 Proz. größer als im Vorjahr.

Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik. Bis in die neueste Zeit hinein wurde die Lage der Gesellschaft als besonders ungünstig bezeichnet und ihr immer wieder prognostiziert, daß sie für absehbare Zeit nicht mehr auf eine gewinnbringende Beschäftigung zu rechnen habe. Sozusagen wie im Handumdrehen hat sich nunmehr das Blatt gewendet. In den Vorzugsaktien entwickelte sich in jüngster Zeit ein lebhaftes Geschäft bei steigenden Kursen und dies kann doch auf nichts anderes, als auf eine Besserung der geschäftlichen Lage zurückzuführen sein. Am letzten Freitag wie am Samstag fanden beträchtliche Umsätze in den Aktien zu steigenden Kursen statt. Es heißt, daß die Gesellschaft kurz vor dem Abschlusse einer umfassenden Geschäftslieferung für eine ausländische Regierung stehe.

Vom Zuckermarkt wird aus Hamburg gemeldet, daß der Markt wieder ganz apathisch geworden ist, seit England nicht mehr stark als Käufer auftritt. Bis zum Inkrafttreten des neuen Zuckersteuergesetzes wird sich sowohl die Spekulation wie der Handel abwartend verhalten.

Handel zwischen der Union und Kanada. Aus Washington wird berichtet, daß die Handels-Beziehungen zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten im verflossenen Jahre den seither höchsten Stand erreicht haben. Die Ausfuhr Kanadas nach den Vereinigten Staaten belief sich auf 54 850 000 Dollar, diejenige der Vereinigten Staaten nach Kanada auf 122 478 000 Dollar.

Zur industriellen Lage. In der Generalversammlung des Rathenower optischen Instituts wurde die Dividende auf 9 Proz. festgesetzt und seitens der Direktion konstatiert, daß das Geschäft in den ersten 4 Monaten des neuen Betriebsjahres sich in ganzen günstig gestaltete. Der Umsatz war um ca. 50 000 M. höher als im Vorjahr. — Die Lage der Elektrizitätswerke in Städten von 12- bis 50 000 Einwohnern ist nach einem Bericht aus Zwickau nicht gerade günstig. Untersuchungen haben ergeben, daß von 40 Werken nur 7 eine genügende Verzinsung und Rentabilität ließen. Nur solche Ortschaften haben Erfolg, in denen das Werk mit geringen Kosten angelegt werden kann. — Wir haben schon angedeutet, daß die oberschlesische Zementindustrie andauernd beschäftigt ist. Allerdings aus einer wenig erfreulichen Veranlassung, so daß hier das Sprichwort gilt: „Was dem einen sein Leid, ist dem anderen sein Freud!“ Die durch die Hochwasserkatastrophe entstandenen Schäden sind sehr bedeutend und müssen rasch wieder ausgebessert werden; daher der flotte Geschäftsgang.

Kleine Finanz-Chronik. Der Rheinisch-Nassauischen Bergwerksgesellschaft soll eine recht gute Semestralbilanz in Aussicht stehen. — Die Gute-Hoffnungshütte hat mit dem Bau eines neuen Rheinhafens bei Walsum begonnen. — Die Trachenburger Zuckersiederei wird mit einem Dividendenvorschlag von 10 Proz. an ihre Aktionäre herantreten. Außerdem sollen 75 000 M. zu Abschreibungen verwendet und 100 000 M. der Reserve zugewiesen werden. — Bis jetzt sollen 29 Werke ihren Beitritt zum Deutschen Stahlwerkverband erklärt haben.

Geschäftliches.

Wer einmal die „Patent-Murrhollin-Seife“ im Gebrauch gehabt und deren wohlbätige, unübertroffene Wirkung auf die Haut kennen gelernt hat, der wird sich niemals mit einer anderen Seife waschen und sich nicht den schlimmen Folgen aussetzen, welche durch Waschen der Haut mit schlechter Seife entstehen können. Es ist deshalb

Vorsicht beim Gebrauch von Seife

dringend geboten, überall auch in den Apotheken erhältlich, molekelt auch Prospekte über die hochinteressanten Murrhollin-Bilder zu haben sind.

Kaiser-Borax

Der chemisch reine Kaiser-Borax ist das natürlichste, mildeste und gesündeste Verwönerungsmittel für die Haut, macht das Wasser weich, heilt raue und unreine Haut und macht sie zart und weiss. Bewährtes antiseptisches Mittel zur Mund- und Zahnpflege. Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pfg. Spezialität der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten und eine Sonder-Beilage.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Beiratender Redakteur für den gesamten rheinischen Teil: G. Röhrdt; für die Provinzen und Kreise: G. Dornau; Briefe in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Pol.-Buchdruckerei in Wiesbaden.

18

Jeder Schritt ein Vergnügen

wenn Sie unsere neueste Fussbekleidung „**Fortschritt**“ tragen.
Keine Ermüdung bei andauernden Fusspartien.
Verleihen dem Fuss eine graziöse Erscheinung.
Zweifelloos die vollkommenste und modernste Fussbekleidung.

Neustadt's Schuhwarenhaus,
Wiesbaden, Langgasse 9, gegenüber der Schützenhofstrasse,
Telephon 3051.
und
Berlin, Potsdamerstrasse 46 und Tauentzienstrasse 13.



Neustadt's Spezialpreislagen für Herren- und Damen-Stiefel.

8.75 Mk.

10.50 Mk.

12.50 Mk.

15.— Mk.

18.— Mk.

Männergesang-Verein **Concordia.**

Dienstag,
den 25. August, Abends
8 1/2 Uhr:
**2. ordentliche
Generalversammlung**
im Vereinslokal „Stadt
Frankfurt“, Webergasse.

Tagesordnung:

1. Bericht der Commission zur Prüfung der Jahresrechnung und des Inventars.
2. Vereinsangelegenheiten.

Hieran anschließend: Sitzung der Activität.
(Wahl der Commissionen etc.)
Wir laden die verehrl. Mitglieder ergebenst ein und bemerken, daß Anträge zur General-Versammlung, bezw. Activitätssitzung bis zum 22. August schriftlich bei dem 1. Vorsitzenden, Herrn **Fritz Saueressig**, Rheinstr. 20, einzureichen sind.

F 354
Der Vorstand.

Gelegenheitskauf.

500 Muster-Corsets

werden weit unter Preis
verkauft.

Kinder-Träger-Corsets

von 50 Pf. an. 2081

Damen-Corsets

von 60 Pf. an.

Simon Meyer,

14 Langgasse 14.

Ruder-Club Wiesbaden.



Regelmässige Übungsabende: Dienstags u. Freitags
am Bootshaus in Biebrich a. Rh. (an der Regattastrasse).

Monatsversammlung: Jeden 1. Donnerstag im Monat.
Anmeldungen sind zu richten unter Adresse des Clubs in das Clublokal
Hotel Nonnenhof. F433

COGNAC
Beste Marke
Herm. Jos.
Peters & Nachf.
Haus gegr. 1844. **KÖLN.**

**!! Aerztlich
empfohlen !!**

Künftig durch Plakate
in allen durch Plakate
kenntlichen Geschäften

Geschäfts-Gröffnung.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich

Langgasse 48

ein
optisches Special-Geschäft

eröffnet habe.

Durch jahrelange praktische Thätigkeit bei nur ersten Firmen Nord- und Mitteldeutschlands, sowie durch dreijährige Praxis als Geschäftsführer in Firma **Frau C. Hahn Ww.** hier bin ich in der Lage, für alle bei mir gekauften Waaren und auch für sämtliche, mir anvertrauten Reparaturen und Umarbeiten volle Garantie zu übernehmen.

Hochachtung

Hermann Thiedge,

Optiker aus Rathenow,
Specialist im Brillenfach.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass das Aeusserere einer Cigarre die Qualität nicht beeinflusst, weshalb auch gute Ausschuss-Cigarren der grossen Preisdifferenz halber vor reinsortierten bevorzugt werden. Hier in Bremen werden diese Vorteile schon seit langen Jahren ausgenutzt. Unsere Sortimentskiste I enthält von 10 verschiedenen hochfeinen Br. Marken je 33-34 Stück, zusammen 334 Stück (1/3 Mille) F145

Bremer Ausschuss-Cigarren (Fehl-farben.)

Diese liefern wir für den sehr billigen Preis von **Mk. 20** franko.

Alle Sorten sind leichte bis mittelkräftige milde Bremer Fabrikate, mit hochfeinem Aroma und Geschmack, sowie schönem, gleichmässigem Brand und kosten in reinsortierten Farben 75, 80, 86, 92, 100, 108, 115, 115 u. 120 M. per Mille. Um einen Vergleich mit bisher gerauchten Qualitäten anstellen zu können, senden wir gern eine Kiste zur Probe und nehmen solche, wenn der Inhalt nicht voll befriedigt, jederzeit auf unsere Kosten zurück. In diesem Falle beanspruchen wir für entnommene Proben bis zu 10 Stück keine Vergütung. Für streng reelle Bedienung bürgt der Ruf unserer Firma.

Joh. Eggers & Co., Hemelingen b. Bremen.

Kurhaus Niedrichthal

bei Ettville am Rhein, am Fuße des Taunus, unweit Schlangenbad, unmittelbar am Hochwald, Badefur. Comfort. Wohn., schattig. Waldpark, vorzügl. Verpflegung. Näb. Prospect.

Um mehr Raum für mein immer wachsendes Spielwaarengeschäft zu schaffen, beabsichtige ich,

mein Kinderwagen-Lager vollständig zu räumen.

Es bietet sich daher die seltene Gelegenheit:

**Hochelegante Wagen, aus nur ersten Fabriken,
weit unter Preis zu kaufen.**

Auf Wagen bis 25 Mark gewähre **10%** Rabatt.

Auf alle besseren Wagen **20 bis 30%** Rabatt.

Auf Wagen mit kleinen Fehlern bis **50%** Rabatt.

Auf Sportwagen gebe während des Ausverkaufs in Kinderwagen **10%** Rabatt.

Verkauf nur gegen Baar.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.